

Tour 3

Dieser relativ kurze Spaziergang führt durch den Schnoor, das älteste Viertel Bremens. Viele der kleinen, windschiefen Häuschen in dem mittelalterlichen Gängeviertel beherbergen inzwischen Läden mit Kunsthandwerk, Mode und Bremensien. Cafés, Kneipen und Restaurants laden zum Verweilen ein – der Tourismus hat den Schnoor voll im Griff.



Schnoor (Straße), Laden an Laden in mittelalterlichem Ambiente, S. 54

Bremer Geschichtenhaus, eine Reise durch die Jahrhunderte, S. 55

Schnoor 2, ältestes profanes Gebäude Bremens von 1401, S. 52

Schnoorviertel

Der Schnoor wurde im 13. Jh. erstmals erwähnt, an anderer Stelle wird behauptet, dass hier bereits im 10. Jh. die Katen von Handwerkern, Fischern und Schiffern standen; das allerdings lässt sich nicht durch Quellen belegen. Fast noch wichtiger ist ein anderes Datum: der 3. Februar 1959, an dem der Bremer Senat ein Gesetz verabschiedete, das den Schnoor vor dem Abriss, aber auch vor Verunstaltungen durch scheußliche Betonbunker bewahrte. Wahrlich keine Selbstverständlichkeit in jenen Zeiten, wenn man bedenkt, welche Bauwut und welch Modernisierungswahn auch in Bremen in den 1960er- und 1970er-Jahren herrschte. Und es ist ein Segen, wenn man sieht, welches Kleinod mit diesem Gesetz gerettet werden konnte.

Das Schnoorviertel wurde behutsam mit staatlichen Zuschüssen und unter den wachen und gestrengen Augen der Denkmalschützer saniert. Man hatte bisweilen den Eindruck, die halbe Stadt beteilige sich an der Rettungsaktion bzw. der Verschönerung des Schnoors. Überall in Bremen suchte man historisches Baumaterial zusammen und verbaute es in den Gassen des alten Quartiers. Nicht alles ist also original, aber viele der Häuser stammen aus dem 16. und 17. Jh., die ältesten noch erhaltenen profanen Häuser in ganz Bremen sind das Haus Schnoor 15 (Brasilhaus) von 1402 und das Packhaus Schnoor 2 von 1401.

Den Namen Schnoor (niederdeutsch: Schnur) erhielten das Quartier und die „Hauptstraße“ gleichen Namens wohl nicht, wie vielfach behauptet, weil die Häuser hier aufgereiht wie an einer Schnur gebaut wurden. Vielmehr geht der Name vermutlich auf das alte Handwerk der Tau- und Seilmacher zurück, die hier ihrer Arbeit nachgingen. Aber

darüber streitet man nach wie vor in Bremen.

Fakt ist, dass der Schnoor im Mittelalter ein blühendes Handwerker-Viertel war. Es entwickelte sich am Rande eines ehemaligen Franziskanerklosters samt Basilika, an deren Stelle die 1380 errichtete und bis heute erhaltene Kirche St. Johann trat. An die Lage an der Balge, einem ehemaligen Nebenfluss der Weser, erinnern noch Namen wie Balgebrückstraße und Hinter der Balge. Über den später versandeten bzw. zugeschütteten Nebenfluss der Weser konnten die Flussschiffer ihre Waren bis fast zum Markt und zum Dombezirk bringen. Weil die Schnoor-Bewohner auch ihre Latrinen in der Balge entsorgten, stank es bisweilen bis zum Himmel. Und der Rat der Stadt erließ ein Gesetz, dass die vorbeifahrenden Schiffer zumindest vor dem Entleeren der Fäkalienbehälter per Klingelzeichen gewarnt werden mussten.

Insbesondere im ausgehenden 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. lebte in den engen Gassen des Schnoors überwiegend das Prekariat der Stadt. Vielen der zu bescheidenem Wohlstand gekommenen vorherigen Schnoor-Bewohnern war es zu eng geworden, rund um die damalige Altstadt wohnte es sich deutlich komfortabler.

Als das Schnoorviertel dann in den 1960er-Jahren wieder hübsch gemacht wurde, nutzten Künstler und Kunsthandwerker die Gunst der Stunde, zogen dort hin, eröffneten Läden, Ateliers und Werkstätten und sorgen seitdem für das besondere Flair. Wenngleich man eines ganz klar sagen muss: Der



Schnoor ist in erster Linie eine Touristenattraktion.

Von der Schnoortreppe führt der Spaziergang an der Kirche St. Johann vorbei zum hübschen Platz am Staven-damm. Ab hier bummelt man durch die Straße, die genauso heißt wie das Viertel (Schnoor). Nach wenigen Schritten schon biegt man ab und passiert die lebendige Gasse mit dem skurrilen Namen Wüstestätte, wo sich ein Besuch im Bremer Geschichtenhaus anbietet. Schließlich geht es am Ottjen-Alldag-Brunnen vorbei zurück durch die Hauptgasse Schnoor.

Spaziergang

Irrenanstalt und Badestube

St.-Johann-Kirche und Staven-damm

Einen Spaziergang durch den Schnoor beginnt man am besten an der Schnoortreppe, die von der Balgebrückstraße hinunterführt. Nach wenigen Metern kann man einen Abstecher zur römisch-katholischen St.-Johann-Kirche

machen, ein typischer Vertreter der Backsteingotik. Erbaut wurde das Gotteshaus bereits 1380 als dreischiffige Hallenkirche. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster geschlossen, die Kirche lange Jahre als Krankenhaus und „Irenanstalt“ genutzt. Erst seit Anfang des 19. Jh. finden hier wieder katholische Gottesdienste statt. Das Innere der Kirche, die 1871/72 umfassend renoviert wurde, ist vergleichsweise schlicht und besitzt keine besonderen kulturhistorischen Schätze.

Weiter geht es auf der Hohen Straße bis **Stavendamm** (Staven = beheizte Stuben). Sowohl der Platz als auch die sich kreuzenden Straßen heißen Stavendamm. Hier steht gegenüber vom historischen **Schiffer-Haus** (leider nicht mehr zu besichtigen) der **Badestubenbrunnen** samt der Skulptur „Beim Bade“ des Bremer Bildhauers Jürgen Cominotto. Das Werk aus dem Jahr 1985 erinnert an die Badestuben, die die Menschen im Schnoor früher gemeinschaftlich nutzten. Wobei die Badehäuser ganz offensichtlich nicht nur dem Zwecke der Körperhygiene dienten, sondern auch dazu, sich menschlich etwas näher zu kom-

men – was das fröhlich-frivole Paar der Skulptur widerspiegelt. Angeblich soll einst auch der Bürgermeister des Öfteren in diesen Badestuben gewesen sein. Um unerkannt zu bleiben, soll er einen unterirdischen Gang benutzt haben, der das Rathaus mit dem Stavendamm verband. 2007 wurde die bronzene Plastik geklaut. Gut, dass der Künstler eine zweite angefertigt hatte, die seitdem wieder den kleinen Platz im Schnoor ziert. Im Sommer kann man hier wunderbar sitzen und „kaffeisieren“, bevor man sich in die Hauptgasse Schnoor stürzt.

Freilichtmuseum & Gesamtkunstwerk Schnoor und Wüstestätte

In der Hauptgasse des Schnoorviertels reihen sich die kleinen Häuser wirklich aneinander wie an einer Schnur aufgezogen und vor allem reiht sich heute Laden an Laden, Café an Café, Galerie an Galerie. Der Schnoor hat nicht wirklich bedeutende Sehenswürdigkeiten zu bieten, er ist eine Art Freilichtmuseum und Gesamtkunstwerk. Und Kunst gibt es in den Shops genauso zu



Stavendamm im Schnoor



Bremen wird bunt während der Lichtkunst-Aktion „Lichter der City“

kaufen wie Antiquitäten, Bremensien, Schmuck und Klamotten. Nach knapp hundert Metern biegt man rechts ab in die Gasse mit dem merkwürdigen Namen Wüstestätte. Der Name stammt aus der Zeit nach dem großen Stadtbrand 1657. Diese Ecke des Schnoors wurde lange Zeit nicht wieder aufgebaut und war insofern eine leere, öde und wüste Stätte. Das kann man sich heute kaum noch vorstellen, denn in dem schmalen Durchgang staut es sich hier gelegentlich. In zig verschiedenen Sprachen wird hier von den Touristen aus aller Herren Länder die Niedlichkeit des Viertels gelobpreist und anschließend wird ausgiebig in den auch hier ansässigen Läden geshopped.

Stadtgeschichte live erleben

Bremer Geschichtenhaus

Auf dem kleinen Platz vor dem St. Jakobus Packhaus, Heimstatt des Bremer Geschichtenhauses, stehen tagsüber eigentlich immer Schauspieler, die in historischen Kostümen Bremer Originale wie Heini Holtenbeens, Fisch-Lucie oder die Giftmörderin Gesche

Gottfried (→ S. 35) darstellen. In dem Erlebnismuseum im Schnoor machen diese Laien-Schauspieler die Bremer Stadtgeschichte anschaulich, Besucher erfahren Wissenswertes über die Pest, die einst in Bremen wütete, über den Dombrand und werden auf unterhaltsame Art und Weise mit den Bremer Originalen wie Heini Holtenbeens vertraut gemacht. Hier werden die Bremer Legenden und Sagen lebendig und man kann nacherleben, wie Bremen einst zur Freien Reichsstadt wurde. Und Achtung, wenn der Seemann im Geschichtenhaus Sie „schanghaien“ will, also gewaltsam für sein Schiff rekrutieren.

Di–Fr 11–17, Sa/So ab 11.30 Uhr. Eintritt 11,80 €, erm. 10,80 €, 6–18 J. 5 €, Familienkarte (2 Erw. mit bis zu 5 Kindern) 19,80 €. Wüstestätte 10, ☎ 0421-37877586, bremer-geschichtenhaus.de. S 2, 3, 4, 6 und 8, Bus 24 und 25.

Heini Holtenbeens Heimat

Hinter der Holzpforte und Marterburg

Geht man die Wüstestätte bis zum Ende, kommt man auf die Straße „Hinter der Holzpforte“, an der man sich links

Bremen im Kasten

Ein Bremer Original – Heini Holtenbeen

Mit bürgerlichem Namen hieß der Mann, der von 1835 bis 1909 in der Stadt lebte, Jürgen Heinrich Keberle. Bei einem Unfall während seiner Ausbildung zum Küper (heute würde man das Seegüterkontrolleur nennen) fiel er durch eine Dachlücke und zog sich dabei, salopp formuliert, einen kleinen Dachschaten zu. Vor allem aber hatte er ein lahmes Bein, was ihm seinen plattdeutschen Spitznamen einbrachte (Heini Holtenbeen = Heini Holzbein). Holtenbeen verdingte sich als Tagelöhner und war auf Almosen angewiesen. Doch der Mann, der stets in einem abgewetzten Mantel gewandert war und eine Melone auf dem Kopf trug, sah sich selbst nicht als Bettler. Stets behauptete er, wenn er nach Geld fragte („Segg mal, kannst mi nich’n halwen Groschen lenen, ick schrief dat in min Hauptbook in“), er nähme es lediglich als Darlehen und würde es bei passender Gelegenheit zurückzahlen. Weil Heini so witzig und freundlich war, hatte er bald den Ruf eines wunderlichen Originals weg und erfuhr posthum zahlreiche Ehrungen. So wurden eine Straße und eine Straßenbahn nach ihm benannt.

hält und nach ein paar Schritten vor einem der schönsten Häuser des Schnoor steht, dem im Renaissance-Stil erbauten **Concordenhaus** (1630).

Die Straße heißt ab hier „Marterburg“, was rein gar nichts Martialisches an sich hat. Denn der Name ist wohl eher abgeleitet von „Mattenburg“. Dies war in früheren Zeiten eine Lagerstelle für Korn und Mehl, die auf sogenannten Matten gelagert wurden. Hier steht auch die Plastik zu Ehren des Bremer Originals **Heini Holtenbeen** (→ Kasten).

Rechter Hand liegt der verhältnismäßig neue Laden der **Bremer Bonbon Manufaktur** (Stammhaus in der Böttcherstraße, → S. 51). Hier kann man zuschauen, wie die leckeren „Bonschen“ mit dem Logo der Bremer Stadtmusikanten produziert werden. Am Ende der Marterburg findet man ein ganz spezielles Geschäft, nämlich eines, in dem 365 Tage im Jahr Weihnachten ist. Zumindest kann man hier auch im Juli Christbaumkugeln und Lametta kaufen (weihnachtstraume.de).

Der Spaziergang führt aber schon ein paar Meter vorher links hinein in die Gasse „Hinter der Balge“. Hier sind keine Geschäfte mehr, keine Cafés, hier

ist man für ein paar Minuten abseits des Trubels und fühlt sich tatsächlich ins Mittelalter zurückversetzt. Zurück zum Schnoor gelangt man durch einen Durchgang, um dann ein paar Meter links zu gehen.

Schicksalshaftes Kunstwerk**Ottjen-Alldag-Brunnen**

Zwischen den Hausnummern Schnoor 40 und 41, an der Ecke Spiekerbartstraße, findet man das Ottjen-Alldag-Relief und den gleichnamigen Brunnen des Bremer Bildhauers Claus Homfeld. Ottjen Alldag, so sagt man, war für die Bremer eine Type, die man mit Klein Erna in Hamburg oder auch Tünnes und Schäl in Köln vergleichen kann. Der plattdeutsche Schriftsteller Georg Droste hat die Figur des kleinen Bremer Jungen 1910 zum Leben erweckt und dessen Lebensgeschichte in drei stark autobiografisch gefärbten Romanen niedergeschrieben. Die Moral von Drostes Geschichte jedenfalls ist, dass jeder Mensch – also auch der kleine Ottjen aus Bremen – in die Fäden seines Schicksals verstrickt ist. Das spiegelt sich in dem 1963 erschaffenen Kunst-

werk an der Wand des Hauses Nummer 40 wider, einem Metallrelief aus dünnen, filigranen Kupferstäben mit figürlichen Elementen aus Bronze über einem alten Brunnen. Auch der Ort ist nicht zufällig gewählt, denn gegenüber in Haus Nummer 41 residiert das Institut für niederdeutsche Sprache, Li-

teratur und Kultur. Der plattdeutsche Gedenkspruch links an der Wand von Brunnen und Kunstwerk „von't ole Bremen, un wo't leevt und lacht, sung us de Dichtersmann, ut all sien Nacht“ stammt vom niederdeutschen Schriftsteller Heinrich-Schmidt-Barrien, der damit an die frühe Erblindung seines

Bremen im Kasten

Kleiner Bremen-Sprachführer

Der Bremer denkt von sich selbst, dass er ein reines Hochdeutsch spricht. Und er ist manchmal sogar ein wenig beleidigt, wenn man ihm sagt, dass dem gar nicht so sei. Der Bremer an sich spricht nämlich „Bremisch“. Das bedeutet zum einen, dass sein Dialekt norddeutsch geprägt ist, es bedeutet aber auch, dass man in Bremen gern und reichlich Silben verschluckt. Über den langjährigen Bremer Bürgermeister Hans Koschnick heißt es, er sei der einzige Mensch auf der Welt gewesen, dem es gelungen wäre, „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ in zwei Silben herunterzurattern.

Vor allem ältere Bremer wiederum schnacken das „Missingsch“, einen Mix aus Platt- und Hochdeutsch (gibt es übrigens auch in Hamburg, nur „anners“). Zu diesem Missingsch gehören reichlich Begrifflichkeiten, die man außerhalb Bremens kaum kennt. Auch der Autor hat beim Schreiben dieses Buches immer wieder den Begriff „Bremen und umzu“ benutzt. Das beschreibt, dass es sich um Bremen und das Umland drum herum handelt.

Wenn man sich in Bremen zu einem kleinen Spaziergang um den Wohnblock aufmacht, dann geht man „büschen um'n Pudding“. Nicht alle, aber ganz schön viele ältere Bremer bewegen sich grammatikalisch bisweilen an der Schmerzgrenze. Sie gehen nämlich nicht „zu Karstadt“, sie gehen „nach Karstadt hin“. Wenn die Bremer partout etwas nicht glauben können (oder sie über etwas entsetzt sind), dann kriegen sie einen „Daalschlag“. Wobei der Buchstabe „g“ im bremischen Slang – wenn er nicht am Wortanfang steht – fast immer wie „ch“ ausgesprochen wird.

Treibt man jemanden zur Eile an, dann fordert man ihn auf, er solle doch bitte „ünne/inne Puschen komm“, oder sagt ihm: „Hau ma'n Schlach ran“. Wer des Abends um die Häuser zieht, der geht „up'n Swutsch“. Tagsüber allerdings, wenn man sich in ein Café begibt, dann „kaffeesierte“ man, und wenn man dabei nicht aufpasst und seinen Kaffee oder sonst etwas verschüttet, dann hat man „geplört“. Wenn die „Lüttchen“ (Kinder) es ohne „plören“ schaffen, ihr Getränk zu sich zu nehmen, bekommen sie vielleicht einen „Bonschen“ (Bonbon). Und wenn die Bremer Kinder früher richtig Unfug gemacht haben, dann haben sie einen „Backs“ (eine Ohrfeige) bekommen. Gehen wir mal optimistischerweise davon aus, dass diese Zeiten vorbei sind!

Was man voraussichtlich als Tourist am ehesten erlebt, ist die Antwort eines Bremers, den man nach dem Weg gefragt oder sonst um einen kleinen Gefallen gebeten hat. Dann antwortet der nämlich generös: „Och, da nich' für“.

Dichterkollegen Georg Droste erinnert. Zurück geht es entweder wieder vorbei an der Kirche St. Johann zur Schnoor-treppe oder aber man bummelt rechts weiter, vorbei an der historischen Gaststätte „Kaiser Friedrich“ und der Hochschule für Künste zur Domsheide.

Praktische Infos

Essen & Trinken

Katzen-Café 3, noch ein Restaurant im Schnoor, bei dem der Name verwirren könnte. Ein Café ist das Traditionshaus auch nicht und Katzen spielen gar keine Rolle (wobei die Betreiber selbst nicht wissen, wie es zu dem Namen kam). Nach Jahrzehnten hat das Traditionslokal 2025 einen neuen Betreiber und Chefkoch in Personalunion bekommen. Christos Patsogas hat einige der überwiegend französischen Gerichte auf der Karte belassen, neu im Angebot sind u. a. die köstlichen Rinderbäckchen mit Blumenkohlpüree und ein spanisches Risotto. Geblieben ist auch das verspielte Bistro-Ambiente in dem unüberschaubaren Gewirr aus Gasträumen. Mo–Sa 12–17 und 18–24 Uhr. Schnoor 38,

☎ 0421-326621, katzen-cafe.de . S 2, 3, 4, 6 und 8. €€€

🍃 **Teestübchen im Schnoor 5**, der Name führt in die Irre. Tee gibt es dort zwar auch, Frühstück, Kaffee und Kuchen außerdem, aber vor allem ist das Teestübchen ein empfehlenswertes Restaurant. Tanja Nadolny, die das Traditionshaus 2021 übernommen hat, und ihr Team setzen auf frische, regionale Zutaten. Das Bremer Kükenragout (→ S. 12) wurde von der Karte gestrichen, aber fast immer findet man auf der wechselnden Speisekarte Knipp und Labskaus, außerdem verschiedene Flammkuchen. Gemütliches Ambiente, schöner Hofgarten bei Draußensitzwetter. Guter Mittagstisch. Mo und Mi–So 10–18 Uhr. Wüstestätte 1, ☎ 0421-323867, teestuebchen-schnoor.de. S 2, 3, 4, 6 und 8. €€

Kleiner Olymp 6, gemütliches Traditionsrestaurant, das neben internationalen Spezialitäten gute regionale und saisonale Gerichte serviert. Auf drei Etagen kredenzt der Kleine Olymp u. a. Bremer Pannfisch, Knipp, Labskaus und zum Nachschmecken hausgemachte Rote Grütze. In den Wintermonaten eine gute Adresse zum



Das wahrscheinlich kleinste Hotel der Welt ...

Essen & Trinken

(S. 58/59)

- 3 Katzen-Café
- 5 Teestübchen im Schnoor
- 6 Kleiner Olymp



Shopping

(S. 59)

- 1 Albers Maritim
- 2 Atelier GAG Papiermodelle
- 4 Schnoor Oase

Grünkohl essen, dazu trinkt man hier das dunkle Schnoor Bräu. Tägl. 12.30–23.30 Uhr. Hinter der Holzpforte 20, ☎ 0421-326667, kleiner-olymp.de. €€–€€€

Shopping

Schnoor Oase 4, die Schnoor Oase ist einer dieser Läden, in denen es eigentlich kaum etwas gibt, was man wirklich braucht. Aber eben auch einer dieser Läden, in denen viele Menschen nicht anders können, als eine der netten Kleinigkeiten mitzunehmen. Werbeschilder aus Blech und Emaille, mehr oder weniger lustige Sprüche, wirklich schönes Blechspielzeug, zahlreiche Sammler- und Geschenk Dosen. Dazu gibt es reichlich Bremer Spezialitäten und eine Menge Postkarten. Mo und Mi–Fr 11–18, Sa/So 10–18 Uhr. Wüstestätte 3, ☎ 0421-325956, schnooroase.de. S 2, 3, 4, 6 und 8.

Atelier GAG Papiermodelle 2, der kleine Laden ist ein Unikum und hat sich auf Papiermodelle und Bastelbögen spezialisiert. Was man aus Papier alles basteln kann, sieht man im Schaufenster, an den Wänden oder an der De-

cke hängend. Die Palette ist vielfältig: von den Klassikern Empire State Building und Eiffelturm über den Fakir auf dem fliegenden Teppich bis hin zu einer „Ohrfeigen-Maschine“ aus Papier, bei der sich zwei Männer gegenüber stehen und sich gegenseitig Ohrfeigen verpassen; von ganz schwierig – mit eingebauter Mechanik – bis kinderleicht. Insgesamt bietet GAG um die 2000 verschiedene Modelle an. Mo–So 12–18 Uhr. Schnoor 31, ☎ 0421-327463. S 2, 3, 4, 6 und 8.

Albers Maritim 1, der Laden hat alles für Seefahrer und Freizeitkapitäne, aber auch Landratten dürfen hier einkaufen. Und Albers bietet nicht nur nautische Geräte wie Kompass, Schiffslaternen oder Flaggen, sondern auch Buddelschiffe und allerlei Accessoires für den Alltag mit maritimen Motiven. Hier gibt es Lampen, Geschirr und allerlei Dekoratives für den Haushalt und die Inneneinrichtung. Und vor allem eine große Auswahl an hochwertiger, wasserabweisender Kleidung, die man schließlich nicht nur auf See gebrauchen kann. Mo–Fr 11–18, Sa bis 16 Uhr. Stavendamm 7, ☎ 0421-69697767, albers-maritim.de. S 2, 3, 4, 6 und 8.